

slawischer Boden oder waren es mindestens diesseits der Toblacher Wasserscheide. In Kroatien oder anderen südslawischen Ländern dagegen sind die Harfen nur an der steierischen Grenze noch zu sehen. Merkwürdig ist ihr Vorkommen im Gebiete des obersten Rheines und im Tessiner Kanton der Schweiz.

### 11. Schopfen.

Man bezeichnet mit diesem Namen Gebäude, welche gewöhnlich nicht auf allen Seiten geschlossen sind, zum Unterstellen von Fahrzeugen und größeren Geräten dienen und oft auch die davon herrührenden Beinamen tragen. Man lagert dort außerdem vorrätiges Bau- und Brennholz, Laubstreu und dergl. und benützt sie zur Vornahme größerer Arbeiten, als Verkleinerung des Brennholzes, Zurichten des Futters. Hier steht auch die „Hanselbank“ (Schnitzbank), auf welcher der Bauer verschiedene Ausbesserungsarbeiten an den Geräten vornimmt.

In einfachen Fällen ist es oft nur eine Art Vordach auf zwei Säulen, an ein größeres Gebäude angestoßen, was man „Schopf“ nennt, woher das Wort Schopfen wohl auch genommen sein dürfte.\*) Im südöstlichen Oberösterreich sagt man statt dessen auch „Labn“, in Salzburg „Hütt'n“.

Der Dachraum des Schopfens wird bei besserer Ausführung und geeigneter Lage wie bei den Ställen oft als Futterlager benützt, manchmal wird zu diesem Zwecke sogar ein besonderes Geschöß aufgesetzt, Tafeln Böhmen Nr. 4 und 11. Der Schopfen bei der Einfahrt in den Bauernhof von Waldhufengehöften ist S. 41 erwähnt. Auch in Oberösterreich macht man Einfahrten unter dem Schopfen, um Erntewagen bei Regen schnell im Trockenen zu haben, T.-T. II, Abb. 22.

Die Schopfen sind so einfach, als es die Landessitte zuläßt, hergestellt. Die Wände macht man aus Flechtwerk zwischen Ständern, Lehm, Block- oder Fachwerk, oft schon aus Mauerwerk. Das Dach ist gleichfalls sehr einfach und nach dem Ortsgebrauche ausgeführt.

Tafel Salzburg Nr. 3, Schopfen für Wagen im Erdgeschosse, im Obergeschosse mit Strohlager. Eingebaut ist ein Kasten (Speicher) aus Blockwerk.

Tafel Kärnten Nr. 3, letztes Bild bringt gleichfalls einen Schopfen.

### 12. Kasten (Speicher).

Bei den unvollkommenen Verkehrsmitteln früherer Zeit und dem Zwange, den Unterhalt möglichst aus den eigenen Erzeugnissen zu bestreiten, war es für den Bauer nötig, nicht nur Futter für sein Vieh, Saat für den nächsten Anbau, sondern auch Nahrungsmittel für den Unterhalt der Bewohner des Hauses bis zur künftigen Ernte im Hause zu haben und sich den Bedarf von der Ernte zurückzubehalten. Bei einer stärkeren Mißernte war früher Hungersnot unausbleiblich.

Da die Holzhäuser der früheren Zeit im Falle ausbrechenden Brandes samt ihrem Inhalte zu einem Aschenhaufen wurden, so wäre das Unglück noch größer gewesen, wenn auch die Vorräte vernichtet worden wären. Daher errichtete man zur sicheren Aufbewahrung derselben in der Nähe des Hauses, von der Wohnung aus gut zu sehen, ein besonderes Häuschen, pflanzte Bäume herum, die den Blitzstrahl auffangen und es auch vor Windanfall und Flugfeuer behüten sollten. Man hieß es Kasten.

\*) S.: M. Heyne: „Das deutsche Wohnungswesen“, Leipzig 1899, S. 180 und 208.